

# Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 45.

Heftnummer No. 52.

Samstag, den 27. Januar.

Heftnummer No. 52.

1900.

## Abend-Ausgabe.

Für Februar und März

auf das

### „Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27, bei den Ausgabebestellern, den Zweig-Expeditionen in den Nachbarorten und sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

### Kaisers Geburtstag.

Am heutigen Tag vollendet Kaiser Wilhelm sein 41. Lebensjahr, und zum zwölften Mal, seit er des deutschen Kaiserreichs Krone trägt, feiert das deutsche Volk den Geburtstag seines Kaisers. Das Geburtsfest des Kaisers feiern wir als ein Fest der gesamten Nation, denn der Kaiser ist und nicht nur das lebenskräftige Symbol, sondern die Verkörperung der nationalen Einheit. Kaiser und Reich, diese Begriffe hat in Deutschland die Geschichte zusammengeschmiegelt. In dem Kaiserthum, in dem unter seinem Scepter geeinigten großen Vaterland, erblicken alle deutschen Stämme die Verwirklichung ihrer langjährigen Sehnsucht, das Ende einer trüben Epoche, in der das Wort Deutschland wenig mehr war als ein geographischer Begriff, und das Anheben einer neuen Zeit, in der das deutsche Volk sich den Platz unter den Nationen errungen hat, auf den es Anspruch hat und der ihm gebührt.

Ein starkes Volk, das seinem Herrscher Ehre erweist, ehrt sich selbst. Das das Volk den Geburtstag seines Herrschers als sein eigenes Fest feiert, ist ein Zeichen eines gesunden, kräftigen Volkstums, welches unbeirrt durch die Sorge des Augenblicks und den Streit des Tages festhält an dem, worin alle Söhne des Vaterlandes sich eins fühlen dürfen und eins fühlen sollen. Freilich, wir geben uns darüber keiner Täuschung hin, daß es nicht alle Söhne des Vaterlandes sind, welche an diesem Tage von denselben Gefühlen befeuert werden, wie die überwältigende Mehrheit der Nation. Wir wissen, daß es Unzufriedene giebt, welche an diesem festlichen Tage abgesondert und abseits stehen.

Wenn wir von dieser Gruppe absehen, dann können wir mit vollem Recht behaupten, daß das deutsche Volk den heutigen Festtag seines Kaisers als seinen eigenen Festtag betrachtet. Die Treue zu dem angestammten Herrscherhaus ist nicht das Sondergut der einen oder der anderen Partei, sondern das Gemeingut des deutschen Volkes. Denn die deutsche Nation ist monarchisch, nicht weil der Monarch diese oder jene Politik vertritt, nicht weil die Maßnahmen der Regierung eine bestimmte Richtung verfolgen, sondern weil das Hohenzollernhaus in Jahrhunderten schwerer Arbeit und ehrlichen Strebens seinen Beruf erwiesen hat, den deutschen Stämmen das Banner voranzutragen.

Auch Kaiser Wilhelm II. hat wie seine Vorfahren seinen hohen und schweren Beruf darin gesucht und gefunden, für des Reiches Macht und Wohlfahrt unablässig und unermüdetlich thätig zu sein. Und wer, der auf die Entwicklung der letzten 12 Jahre zurückblickt, wollte verkennen, daß diese Entwicklung Alles in Allem eine günstige und erfreuliche ist. Gewiß hat es an schweren inneren Kämpfen in dieser Zeit so wenig gefehlt wie in früheren Zeiten. Von dem Paradies auf Erden und dem „ewigen Frieden“ im Innern wie nach außen sind wir so weit entfernt wie jede Zeit vor uns, und wir werden diesen erträumten paradiesischen Zustand schwerlich jemals erreichen. Aber unsere wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung ist doch Alles in Allem eine aufsteigende, und die Machtstellung Deutschlands im Rathe der Völker hat, ob uns auch die Feinde oder Andern das Gegenteil versichern wollen, an Stärke und Ansehen nichts eingebüßt.

Unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. ist es dem deutschen Volke bisher vergönnt gewesen, sich einer unge störten friedlichen Entwicklung zu erfreuen, und wir hoffen, daß uns dies Glück noch lange beschieden sein wird. Das deutsche Volk ist friedliebend, aber ebenso weit wie von übermüthiger Herausforderung ist diese Friedensliebe entfernt von unmännlicher Schwäche. Die imponirende Einmüthigkeit, mit der das deutsche Volk zusammenstand, als englischer Uebermuth einen Augenblick gewagt hatte, es herauszufordern, ist ein schönes und erfreuliches Zeichen dafür, daß aller Streit und Hader der Parteien in dem Augenblick weit zurücktritt, wo es sich um das handelt, was uns Allen gemeinsam ist, die wir uns mit Stolz Deutsche nennen, um die Liebe zu unserem Vaterlande, um die Ehre der Nation.

Diese gemeinsame Liebe zum deutschen Vaterlande, die gemeinsame Arbeit für das Wohlergehen und das Heil des Deutschen Reiches ist das starke, unzerbrechbare Band, welches Volk und Kaiser verbindet. Und es ist der ehrliche, aufrichtige Ausdruck der „Liebe des freien Mannes“, wenn heute in Nord und Süd, in Ost und West Millionen sich in den einmüthigen Wunsch zusammenschließen: „Heil Kaiser Dir!“

### Die Flottenvorlage.

Der materielle Inhalt der dem Reichstag vorgelegten Flottenvorlage entspricht in den wesentlichsten Punkten dem, was schon früher hierüber bekannt geworden war. Die Forderungen der Vorlage bedeuten eine Verdoppelung der Schlachtsflotte unter Fortfall des Rüstpanzergeschwaders und eine Vermehrung der Auslandsschiffe. Wenn der Bestand, welcher in der Vorlage gefordert wird, erreicht ist, so würde die deutsche Flotte aus 38 Linien Schiffen, 20 großen und 45 kleinen Kreuzern bestehen, wozu noch die im Gesetz nicht festgelegten Kanonenboote, Torpedofahrzeuge, Schul- und Spezialschiffe treten. Das von der Regierung vorgeschlagene Gesetz selbst enthält keinerlei Bestimmung darüber, in welcher Zeit dies für die Verhärkung unserer Flotte aufgestellte Ziel erreicht werden soll. Aber in der Begründung zu dem Gesetzentwurf wird als ein solcher Termin das Jahr 1917 bezeichnet. Das Jahr 1901 und die Jahre von 1914 bis 1917 sind bereits mit Ersatzbauten auf Grund des Flottengesetzes von 1898 außerordentlich stark belastet. Es wird deshalb vorgeschlagen, die geforderten Neu- und Ersatzbauten auf die Jahre 1902 bis 1913 zu vertheilen, was, da es sich um 46 große Schiffe (Neu- und Ersatzbauten) handelt, pro Jahr nahezu 4 Schiffe ergeben würde. Die Gesamthöhe der Kosten für Schiffsbauten und Armierungen wird von der Regierung auf 1600 Millionen, die für Hasen-, Werk- und Kasernen-Anlagen auf 261 Millionen geschätzt. Hierzu kommen noch die Steigerung des Pensionsfonds und die der Schulzinsen, da ein großer Theil der Ausgaben, nämlich 769 Millionen, durch Anleihen gedeckt werden soll, während der größere Theil der Summe aus den laufenden Mitteln bestritten werden soll. Die jährlichen Gesamtaufwendungen für die Marine würden von 169 Millionen im Jahre 1900 allmählich auf 323,5 Millionen im Jahre 1916 steigen. In dieser Berechnung der Regierung möchten wir freilich hinzufügen, daß mit einer Vertheuerung des Schiffbaumaterials und mit einer Steigerung der Arbeitslöhne gerechnet werden muß.

Es handelt sich hierbei um einen weit aussehenden Plan und um ganz gewaltige Opfer, die von dem deutschen Volke verlangt werden. Gewiß werden die Forderungen der Regierung im Einzelnen einer kritischen und sorgsamem Prüfung Seitens des Reichstags bedürfen, aber über die Nothwendigkeit einer starken Vermehrung unserer Flotte selbst kann kaum noch ernsthaft gestritten werden. Niemand kann bestreiten, daß die politische Konstellation in den letzten Jahren eine wesentliche Aenderung erfahren hat, und zwar eine Aenderung nach der Richtung hin, daß Deutschland sich gezwungen sieht, sich auch auf der See zu einem Faktor auszubilden, mit dem die anderen Mächte rechnen müssen. Durch die Beschaffung von Kiautschou, durch die Erwerbung der Karolinen und durch die Uebernahme Samoas ist Deutschland weit entschiedener als früher auf den Weltmarkt der Politik hinausgetreten, und der rapide Aufschwung der deutschen Seeinteressen erheischt es gebieterisch, diesen verstärkten Interessen einen stärkeren Schutz angedeihen zu lassen. Aber auch der jüngste Konflikt mit England hat, wenn er auch friedlich beigelegt wurde, doch gezeigt, daß unsere Flotte in keiner Weise ausreicht, um die deutschen Interessen zur See so zu schützen, wie es die Weltmachtstellung Deutschlands erheischt.

Thatsächlich ist auch unverkennbar die Zahl der grundsätzlichen Gegner der Flottenvermehrung wesentlich gesunken. Nicht in letzter Linie hat hierzu der Umstand beigetragen, daß die Regierung von der Forderung Abstand nahm, den Flottenplan auf die ganze Reihe von Jahren hinaus im Einzelnen festzulegen und somit das gesetzliche Staatsrecht des Reichstags zu verkürzen. Von dieser Forderung, die wir entschieden bekämpft hatten, hat die Regierung Abstand genommen und somit die Aussichten der Flottenvermehrung erheblich verbessert. Wenn sich der Reichstag auch grundsätzlich über den gesammten Flottenplan verständigen soll, so wird doch die Festsetzung der Mittel jährlich durch den Reichshaushalts-Gesetz erfolgen.

Stimmen wir der Forderung einer erheblichen Vermehrung der Flotte grundsätzlich zu, so verurtheilt uns doch die Frage der Aufbringung der Mittel erhebliche Bedenken. Schon darüber wird ernsthaft diskutiert werden müssen, ob es angebracht ist, 769 Millionen Mark von den Flottenkosten auf Anleihen zu übernehmen, ohne daß in absehbarer Zeit eine Tilgung dieser Anleihen oder wenigstens eines Theiles in Aussicht genommen wird. Eine solche Tilgung wäre aber nur dadurch möglich, daß das Reich sich eine neue Steuerquelle eröffnet, wobei wir auf dem Standpunkt stehen, daß, wer das Ziel will, auch die Mittel zum Ziel nicht scheuen darf. Als noch weit bedenklicher aber erscheint es uns, daß die Regierung sich über die jährliche Steigerung der Mehrausgaben im Betrag von 11 Millionen Mark damit tröstet, daß diese Summe durch die jährliche Steigerung der Reichseinnahmen gedeckt werden wird. Mit einer

solchen Zukunftsmusik darf eine vorsichtige Finanzwirtschaft nicht rechnen, und es muß schon bei der Beschlußfassung über die Flottenvorlage mit dem Fall gerechnet werden, daß ein Theil der Mehrausgaben für die Flotte durch Steuern zu decken sein wird. Da mit dieser Möglichkeit unbedingt gerechnet werden muß, verlangen wir, daß in das Gesetz die Bestimmung aufgenommen wird, wie schon in das Flottengesetz von 1898, daß die Beträge, welche durch die Einnahmen des Reiches nicht gedeckt werden, nicht durch Erhöhung oder Vermehrung der indirekten, den Massenverbrauch belastenden Steuern gedeckt werden dürfen. Wir zweifeln im Uebrigen nicht daran, daß die Mehrheit des Reichstags, wenn sie sich, woran wir nicht zweifeln, über die Flottenfrage selbst einigt, sich ohne unüberwindliche Schwierigkeiten auch über die Deckungsfrage einigen wird.

### Deutscher Reichstag.

© Berlin, 26. Januar.

Präsident Graf Velleström macht vor Eintritt in die Tagesordnung dem Hause Mitteilung von dem Ableben der Herzogin Friedrich von Schleswig-Holstein und erbittet vom Hause den Auftrag zu den erforderlichen Schritten, um dem Kaiserpaar der inuigen Theilnahme, welche das Haus bezeugt, Ausdruck zu geben. Das Haus hört diese Worte des Präsidenten stehend an. Der Präsident macht sodann noch dem Hause die Mitteilung vom Eingang der Flottenvorlage. Das Haus legt dann die Beratung der 10. Heine bei dem von der Kommission gestrichenen § 181 b fort, welcher das Vermieten an Prostituirte strafbar machen will, sofern damit keine Ausbeutung des unfruchtlichen Gewerbes der Mietherin verbunden sei. — Abg. G. S. (nat.-lib.) erklärt sich für seine Person gegen die Anträge Beck und Albrecht auf Wiederherstellung des Paragraphen. — Geheimrath v. T. (lib.) führt Reichsgerichts-Entscheidungen an, wonach schon das Vermieten an Prostituirte an sich als Vorbereitung der Prostitution anzusehen ist. Schon das sei ein unhaltbarer Zustand. — Abg. S. (cons.) kann nicht glauben, daß schon das bloße Vermieten an sich straffällig sein soll. Nehme man aber einen solchen ausdrücklichen Paragraphen an, dann würden die Zustände noch schlimmer werden. Wenn dieser Paragraph angenommen werde, dann sei es ihm sehr zweifelhaft, ob er dem ganzen Gesetz zustimmen könne. — Abg. G. (freif. Ver.) tritt für den Antrag Beck ein. — Abg. H. (lib.) ist gegen die Wiederherstellung des Paragraphen, weil derselbe die bedenklichsten Konsequenzen haben würde, vielleicht weniger für Berlin, als für die großen und kleineren Städte in den Provinzen. — Geheimrath v. V. (lib.) bestreitet, daß die Regierung die Prostitution als ein notwendiges Uebel bezeichnet habe, sowie, daß der § 181 b die Lokalisierung und Kasernierung zur Folge haben werde. Das Bedauern des Abg. S. über die bestehenden Zustände theile er, mache aber darauf aufmerksam, daß diese Zustände schon eingetreten seien, bevor die Regierung den § 181 b vorgeschlagen habe. Dieser Paragraph solle eben die Zustände bessern. — Abg. H. (lib.) stimmt mit einem Theile seiner Freunde für den Paragraphen. Werde derselbe angenommen, so erreiche man damit eine bessere Kontrolle. Bleibe das bloße Vermieten strafbar, so werde die Gewohnheit der Männer, Dirnen mit nach ihrer eigenen Wohnung zu nehmen, mehr wachsen. — Abg. G. (Reichsp.) bekämpft lebhaft die Ausführungen S.'s. Wenn derselbe von der Vergiftung von Kindern sprach, dann hätte er eigentlich fortfahren müssen, also ist Kasernierung das Richtige. (Ruf: Sehr richtig.) Zweifellos sei doch das Uebel viel schlimmer, wenn sie nur heimlich Wohnung finden könnten; gerade dann fielen sie Ausbeutern in die Hände. — Abg. S. (cons.) hält die Annahme der Regierungsvorlage für durchaus zweckmäßig und zwar hauptsächlich für großstädtische Verhältnisse, für kleinstädtische dagegen liege die Sache anders. Als Vertreter des kleinen Landes stimme er gegen den Paragraphen. — Abg. H. (Centr.) bemerkt, in der Kommission habe ein Regierungs-Vertreter ausdrücklich erklärt, der Paragraph solle und müsse zur Kasernierung führen. — Staatssekretär R. (lib.) wagt nicht, die Vorrede des Reichstags zu wiederholen. — Abg. Beck (freif. Volksp.) beantwortet seinen Antrag, den er dahin modifiziert hatte, unter Berücksichtigung auf einen besonderen § 181a gleich dem ersten Kuppel-Paragraphen 180 einen Absatz hinzuzufügen folgenden Inhalts: Die Vermietung an Frauenzuspersonen, welche gewerbmäßige Unzucht treiben, ist nicht als Vorbereitung anzunehmen, sofern damit nicht eine Ausbeutung des unfruchtlichen Gewerbes der Mietherin verbunden ist. Eventuell beantragte Redner noch, die Schlussworte zu fassen: Sofern der Miethszins oder die Vergütung für sonstige Annehmungen das Maß des gemein Ueblen nicht überschreiten. Ferner ist noch ein Antrag Albrecht (Soc.) eingegangen: durch einen Zusatz zum § 361 No. 6 des Strafgesetzbuchs die Lokalisierung beziehungsweise Kasernierung der gewerbmäßigen Unzucht für unzulässig zu erklären. — Abg. S. (cons.) befürwortet den Kommissionsbeschluss und bemerkt weiter, wenn in Berlin ein Pest- oder Cholera-Fall vorkomme, dann solle man sehen, was die Polizei thue, wenn aber ein Mann Abends nach Hause gehe und er werde auf der Straße von mehreren Dirnen angesprochen (Heiterkeit), dann geschehe nichts, obwohl das eher gefährlicher sei. (Gelächter). — Abg. Beck (Soc.) entgegnet dem Vordränger, derselbe scheine während seines Aufenthalts in Berlin mancher Verführung ausgesetzt zu sein. (Heiterkeit.) Wenn er ferner sage, ihm werde von Allem so bumm, als gehe ihm ein Mühlrad im Kopf herum, dann wolle er, Redner, Herrn Schrenpf rathen, sich an der Abstimmung nicht zu betheiligen. (Heiterkeit). — Abg. S. (cons.) entgegnet dem Abg. Beck, derselbe habe sich erlaubt, einen billigen Witz mit ihm zu machen. Wenn er das außerhalb des Hauses gethan haben würde, dann würde er, Redner, es als eine Frechheit bezeichnet haben. Nunmehr wird § 181 b in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. Für den Paragraphen stimmte die gesammte Linke mit Ausnahme von R. (lib.), G. (lib.), G. (freif.), ferner die große Mehrheit der Konservativen und ein großer Theil der Reichspartei, sowie einzelne Antisemiten. Es folgt § 182. Auf Antrag des Abgeordneten Prinz Arenberg (Centr.) hat hier die Kommission beschlossen, daß die Verführung eines unbescholteneu Mädchens im Alter bis zu 18 Jahren (bisher nur im Alter bis zu 16 Jahren) strafbar sein soll. — Abg. B. (freif. Volksp.) beantragt, es bei dem bestehenden Gesetz zu belassen. — Staatssekretär R. (lib.) schließt sich dem an. Dem Vorführer sei schwer nachzuweisen, ob er über das Alter der Verführten sich informiert hat. Oft werde es aber auch fraglich sein, wer verführt habe und wer verführt

worden sei. — Abg. Hören (Centr.) und Stöcker (fraktionslos) treten für die Erhöhung des Schulalters ein. — Abg. Heine (Soc.) ist dagegen. Er betont, schon jetzt seien Anträge auf Grund des § 183 sehr selten, weil nicht immer Anträge von den Beteiligten gestellt werden. Die Sozialdemokraten stimmten aber auch gegen den Kommissionsbeschluss, weil bei den sogenannten höheren Ständen die sogenannten höheren Lehrer oft noch mit 18 Jahren die Schulmappe trügen, in Arbeiterkreisen dagegen die Mädchen weit früher ins Leben träten und reifer und nicht so schulpflichtig sind. — Abg. Dertel (Reichsp.) spricht gegen den Kommissionsbeschluss. — Abg. Beck (frei. Volksp.) ist für Beibehaltung des bisherigen Schulalters. Es folgen nun die Bestimmungen. Dieselben eröfnet die Annahme des Kommissionsbeschlusses auf Erhöhung des Schulalters. Dagegen stimmten die Sozialdemokraten, die Freisinnigen, ungefähr die Hälfte der Nationalliberalen und ein großer Theil der Freikonservativen. Das Haus vertagt sich hierauf am Montag 1 Uhr. Tagesordnung: Verathung des Postetats. Schluss 6 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 26. Januar.

Der Präsident theilt das Ableben der Königin-Mutter Friedrich von Schleswig-Holstein mit. Er erbittet und erhält die Ermächtigung, dem Kaiserpaar und dem Prinzenpaar Friedrich Leopold das Beileid des Hauses auszudrücken. Das Haus legt die Verathung des Landwirtschafts-Gesetzes fort. Abg. Szmulka (Centr.) schildert die missliche Lage des Getreidehandels und geht sodann auf die Arbeiterfrage ein. — Abg. Ciffg (Centr.) tritt den Ausführungen des Abg. Nisch entgegen. Die organisierte Selbsthilfe lasse sich auf dem Lande schwer durchführen. Der Volksschulunterricht solle so früh wie möglich aufhören, natürlich nur, nachdem das Ziel der Schule erreicht sei. Die Schüler sollten nur das für das praktische Leben Nothwendige lernen. — Die Abgeordneten Blattfeld (Centrum) und Lepelmann (Centrum) betonen die Noth der Landwirtschaft und die Nothwendigkeit der Staatshilfe. — Abg. Dornes (frei. Volksp.) führt aus, die Landwirthe müßten bedenken, daß in vielen Fällen die unrichtige Bewirtschaftung des Bodens die Hauptschuld an dem Rückgange trägt. — Abg. Gothein (frei. Ver.) führt aus, er glaube nicht, daß es der Landwirtschaft nützlich werde, wenn man einseitig die landwirtschaftlichen Arbeiter unter ein Ausnahmestück gesetz stelle, dadurch aber die ländliche Arbeiter gegenüber dem industriellen Arbeiter erniedrigt. Außerdem könne unmöglich in einem Hause ein Gesetz über die Arbeiter beschossen werden, in dem Arbeiter nicht vertreten sind. — Abg. Blösch (Centrum) führt aus, daß endlich einmal der Zeitpunkt kommen werde, wo man einsehe, daß man der Landwirtschaft helfen muß; er hoffe, daß sich im Haus keine Partei finde, die dagegen Verwahrung einlege. — Ein Regierungs-Kommissar führt auf Anregung des Vorredners aus, daß Verhandlungen über eine anderweitige Regelung der Wasserbauverwaltung und Neuordnung des Wasserbaurechts eingeleitet, aber noch nicht abgeschlossen seien. — Abg. v. Wangenheim (Bund d. Landw.) vertheidigt Abg. Nisch gegen die gestrigen Angriffe des Abg. Friedbergs. Es seien vielfach die bestmöglichen Angriffe der Nationalliberalen, beispielsweise vom Abg. Krause in Braunschweig, gegen den Bund der Landwirthe gerichtet worden. Gleichwohl sind wir mit der Anregung des Abg. Friedberg völlig einverstanden, für eine Veröfentlichung zu wirken. Es wäre jedenfalls besser, wenn wir uns ruhig verständigen würden. — Abg. Sattler (nat. lib.) erklärt, die Rede Krauses in Braunschweig war rein agrarisch; wenn Wangenheim das Gegentheil behauptete, so habe er falsche Informationen. Redner bespricht die Agitation des Bundes in Hannover, dessen Aufrufe von Schmähsungen der Nationalliberalen klangen. Wenn die Parteien wirklich in vielen Fällen zusammengehen sollen, dann müssen wir von Wangenheim verlangen, daß er den berrühigenden Einfluß auf die Agitatoren des Bundes andeute. So wenig wie Krause, sprach sich v. Gynern gegen den Bund aus. Ich persönlich möchte auch gern wissen, wo gegen den Bund gesprochen wurde. Was die Herbeiführung einer Einigung zwischen den Parteien überhaupt betrifft, so bin ich seiner Ansicht, aber hier muß die Presse, vor Allen die landwirtschaftliche, vorangehen. Wir haben auch im Laufe der Sitzungswoche nur unsere freundlichen Gesinnungen bekundet. Dafür schalte uns keine schöne Antwort entgegen. — Abg. Schulz (frei. Volksp.) theilt den Wunsch mit, den Ton des Parlaments zu heben, ebenso die Kampfesweise der Presse. Redner wendet sich gegen das Verbot der Spirituositäten. — Abg. Nahn (Bund der Landw.) hält den Nationalliberalen entgegen, daß von den Bundesrednern keineswegs demagogisch vorgegangen worden sei, und schildert sodann, wie selbst für die Nationalliberalen Wahlsprüche gehalten wurden, natürlich nur für diejenigen, welche dem Bunde feindlich waren, nicht aber etwa für Krause und v. Gynern. Dem Abg. Sattler werde die Einigung der Nationalliberalen und des Bundes der Landwirthe nur nützen, wenn sie nicht den linken Flügel seiner Partei stärkten. Wenn die scharfen Angriffe der nationalliberalen Führer nicht aufhörten, müßte die oftmals glückliche nationalliberal-agrarische Ehe mit einer Scheidung enden. — Abg. Friedberg (nat. lib.) wendet sich zunächst gegen die Behauptung des Abg. Schulz, die Führer der Nationalliberalen seien

die Todtengräber der Partei, wenn sie sich auf die landwirtschaftlichen Interessen legen. Das Wort „Todtengräber“ wurde von der „Volks-Zeitung“ auf Eugen Richter angewendet und passe auch eher dorthin. Unterleits hätten wir nie etwas gegen den Bund der Landwirthe als solchen. Dr. Nahn gab seinem schroffen Auftreten eine harmlose Deutung. Das stimmt nicht; denn gerade in Hannover nahmen die Agrarier eine durchaus aggressive Haltung an. Die nationalliberale Partei gebe in den wirtschaftlichen Fragen ihren Mitgliedern völlig freie Hand. Hieraus wird das Wintergesetz bewilligt. Weiterberatung: Montag 11 Uhr.

Deutsches Reich.

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Wie der „Reichs-Anzeiger“ meldet, legte der Königl. Hof gestern für die Herzogin Adelheid Trauer auf drei Wochen, und zwar bis einschließlich 16. Februar, an.

\* Berlin, 27. Januar. Den „Berliner Neuesten Nachrichten“ zufolge erhält sich in parlamentarischen Kreisen die Ueberzeugung, daß die Annahme der Flottenvorlage im Reichstag gesichert ist.

\* Aus Kamerun. Die Nachricht von der Ermordung des Regirungsrats Dr. Plehn auf der Konzession der Süd-Kamerun-Gesellschaft am Congofluß wird den „Berl. Neuest. Nachr.“ bestätigt. Dr. Plehn ist von den Eingeborenen durch Pfeilschüsse getödtet worden.

Ausland.

Die Absetzung des Kaisers von China.

Gestern meldete ein in Shanghai erscheinendes englisches Blatt, daß der Kaiser von China, Kwangju, abgesetzt und ein neunjähriger Knabe Namens Put Sing, Sohn des Prinzen Tuan, auf den Thron erhoben worden sei, und heute verzeichnet der Telegraph das Gerücht, daß Kwangju „Selbstmord“ verübt habe. Daß der abgesetzte Kaiser zugleich aus der Welt verschwindet, ist nach chinesischen Begriffen selbstverständlich, wenn es auch nicht gerade wahrscheinlich ist, daß Kwangju Selbstmord verübt hat. Schon nach dem von der Kaiserin-Witwe, der Tante des Kaisers, im September 1898 verübten Staatsstreich, durch welchen Kaiser Kwangju vollständig in den Hintergrund gedrängt wurde, konnte es nicht zweifelhaft sein, wer aus diesem Widerstreit persönlicher und politischer Gegensätze siegreich hervorgehen werde. Kwangju hatte sich durch seinen Vertrauten Kungwei von der Nothwendigkeit von Reformen überzeugen lassen und er machte einen Versuch, „westliche Methoden“ in die Regierung Chinas einzuführen, allein die reaktionäre Partei ist in China noch viel zu stark, als daß ein solcher Versuch gelingen könnte, und so fiel es der Kaiserin-Witwe, welche als das Haupt der Reaktionen angesehen wird, nicht schwer, alle Reform-Bestrebungen schon im Keim zu ersticken. Daß Kwangju nicht schon damals förmlich abgesetzt und des Lebens beraubt wurde, war nur dem Umstand zuzuschreiben, daß England jene Bestrebungen unterstützte. Wenn die Kaiserin-Witwe es jetzt wagt, den Plan, den sie schon vor zwei Jahren hatte, vollständig auszuführen, so kann man das wohl als eine indirekte Folge des südafrikanischen Krieges ansehen, der England große Schwierigkeiten bereitet und sein Ansehen wohl auch im fernem Osten bereits geschädigt hat. Ist es richtig, daß Rußland und Frankreich die Absetzung Kwangjus gebilligt haben, dann kann es, so schreibt die „Frankf. Ztg.“, nicht zweifelhaft sein, daß England in China eine diplomatische Niederlage erlitten hat. Die Einführung von Reformen in China, das heißt die Stärkung desselben, ist Rußland nicht erwünscht, weil dadurch der Auslöschungsprozeß des Reiches, als dessen Hauptrolle Rußland angesehen sein will, verzögert, wenn nicht gar verhindert würde. Dieselbe Politik hat Rußland auch stets gegenüber der Türkei verfolgt. Warum aber Frankreich denselben Weg wandelt, ist unverständlich — es sei denn lediglich aus dem Grunde, um Rußland einen Gefallen zu erweisen und England ein Bein zu stellen. Der jetzt abgesetzte Kwangju war am 12. Januar 1875 als vierjähriger Knabe als Nachfolger seines Vaters Tsaitsum auf den Thron gesetzt worden, allein die Regierung führte thatsächlich seine Adoptiv-Mutter und Tante Tschü, die Mutter des 1875 verstorbenen Kaisers.

\* Niederlande. Am Freitag starb als Kommandeur des Kolonial-Invalidenbataillon von Bronckel bei Arnhem der niederländisch-indische General Karel van der Heijden, bekannt und berühmt durch seinen Heldenmuth als Gouverneur und Kommandeur der Truppen in Atsch während der Jahre 1876 bis 1881. Als 15-jähriger Jüngling trat er als Soldat in die indische Armee ein und erreichte durch Muth, Umsicht und Treue den höchsten militärischen Rang. Viele hohe und höchste Orden schmückten seine tapfere Brust.

\* China. Das „Bureau Dalziel“ meldet aus Shanghai: Die Kaiserin-Witwe hielt vorgestern eine Rathsitzung der Regierungschefs und kaiserlichen Familienmitglieder ab, wobei ihre Absicht angekündigt wurde, den Kaiser abzusetzen und seinen Nachfolger zu ernennen. Der Vater des neuen Kaisers ist das Haupt der großen geheimen Gesellschaft vom langen Messer und der Boger. Die Chinesen sind mit dem Regierungswechsel nicht zufrieden. Sie prophezeien eine furchtbare Erhebung. Das Schicksal des bisherigen Kaisers ist unbekannt. Einem Bericht zufolge soll er nach der Abdankung Selbstmord begangen haben. Eine Abtheilung französischer Marine-Soldaten ist in Beijing angelangt. Man zweifelt nicht daran, daß die Rivalen Englands die durch den südafrikanischen Krieg gegebene Gelegenheit zur Ausbreitung ihres Einflusses prompt ergreifen werden. Es heißt, die englische Gesandtschaft wurde durch die Entthronung des Kaisers total überrascht.

Der Krieg in Südafrika.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Brüssel, 27. Januar. Eine Kabel-Depesche aus Pretoria meldet die völlige Vernichtung des Armeecorps von General Warren. Dasselbe verlor 800 Tode und Verwundete, 1500 Gefangene und 17 Kanonen. Die Buren verfolgten die Engländer bis an das Hauptquartier des Generals Buller. Der Sieg ist absolut entscheidend.

London, 27. Januar. Bis gestern Abend 10 Uhr waren im Kriegsdampfer keine Einzelheiten über die furchtbare Niederlage der Engländer bekannt.

London, 26. Januar. (Neuerhebung aus Pretoria vom 24. Januar.) 200 Lanzenreiter rückten heute, von heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer aus den dem Lager von Pretoria gegenüberliegenden Forts gedeckt, aus Ladysmith aus, mühten sich aber mit Verlust zurückzuziehen.

hd. London, 27. Januar. Das Kriegsministerium veröffentlicht ein von Buller gestern Früh 10 1/2 Uhr aus Spearman-Lager abgeschicktes Telegramm. Dasselbe meldet die Verluste Buller's im Gefecht vom 24. Danach sind 6 Offiziere gefallen, 18 verwundet, 18 Mann gefallen, 150 verwundet und 42 vermißt.

hd. London, 27. Januar. Aus dem Lager von Freere wird gemeldet vom 24. d. M., 7 Uhr Abends: Die Buren halten noch immer die umliegenden Hügel besetzt. Auf beiden Seiten werden Schüsse gewechselt. Wir sind von Feinde etwa 1000 Meter entfernt. Die Buren erhalten fortgesetzt neue Verstärkungen und neue Geschütze.

hd. London, 27. Januar. Der Verlust des Spionkop ruft in ganz London tiefe Niedergeschlagenheit hervor. Aus Buller's Telegramm geht hervor, daß der Spionkop in derselben Nacht geräunt wurde, in der Buller seine Eroberung hierher telegraphierte. Buller meldete die Räumung schon am Donnerstag Mittag, das Kriegsministerium erklärt aber, seine Depesche erst gestern Früh erhalten zu haben. — Die Postbehörde kündigt an, daß sämtliche Kabel nach Südafrika zwischen Loando und St. Thomé unterbrochen sind.

Δ Hauptstadt, 25. Januar. (Von unserem Spezialkorrespondenten per Kabel über London.) Man kommt nun hier langsam zu der Einsicht, daß die Kämpfe, die nach der Ueberbreitung des Tages zwischen Warren und den Buren stattfanden, für die letzteren nur den Zweck hatten, die Engländer aufzuhalten, bis geeignete Vorbereitungen für ihren Empfang getroffen waren. Man überließ ihnen nach zähem Widerstande einen Hügelrücken nach dem andern, und als der rechte Zeitpunkt gekommen war, gestattete man ihnen, sich der Hauptstellung bis auf etwa 1800 Meter zu nähern. Von einem niedrigen und schmalen Hügelrücken aus, auf den Artillerie nicht aufgestellt werden konnte, haben die Briten sie in Gehalt einer, von der Natur in jeder Hinsicht bestmöglichen Anhöhe vor sich. Das dazwischen liegende Terrain hat aber keinerlei Deckung für die Angreifer, und Warren erkannte sofort, daß er höchstens einen Nachtangriff wagen konnte. Die englischen Offiziere benehmen sich bei jeder Gelegenheit wieder einmal ihre vollständige Terrainkenntniß, die uns ja schon über ist, als der Krieg doch noch immer in Natal, also auf britischem Grund und Boden gekämpft wird. Refugiositzungen der feindlichen Stellung nahm man zwar mittels Balkons vor, doch soll es unmöglich sein, aus großer Höhe eigenartige Terrainschilderung festzustellen, da abdoan selbst stark hügeliges Land verhältniß-

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 26. Januar: „Norma“. Oper in 3 Akten von B. Bellini.

Keine Kunstgattung veraltet so schnell als die Oper, und gerade die Werke, welche bei ihrem Erscheinen den meisten Beifall errangen, wurden später am meisten verlehrt. Diesem Schicksal ist auch Bellini's „Norma“ — die Freunde und Wonne des (älteren) Menschengeschlechts — nicht entgangen. Das an der „unendlichen Melodie“ aufgezogene Publikum unserer Tage sucht über die unendlichen Melodien Bellini's mittelst der Uebersel. Es muß schon eine Willkür von uns kommen, um mit einigen Glüd die Reuebebung des einst so vergötterten Werkes riskiren zu können. Aber für diese Oper muß auch in der That eine solche Künstlerin kommen; denn wie gern man sich schon seiner Zeit an den weichen, empfindsamen Melodien des im Grund durchaus lyrisch veranlagten Maestro erfüllte, das klingt doch aus allen überlieferten Berichten zu uns herüber: man begeisterte sich auch damals nicht so sehr an der Norma als an der meist anormalen Primadonna, an einer Pasta, Lind oder Warbat. Der Komponist hatte ja den Singstimmen den weitesten Raum gewöhnt, sich mit individueller Freiheit zu entfalten, und die „Divas“ machten davon auch den ausgiebigsten Gebrauch: sie gaben sich selbst; und das Bild der Norma scheint daher auch in der Auffassung und Darstellung geschwankt zu haben zwischen allen Schattierungen von schwärmerisch deutscher Innigkeit bis zu übermenschlich heidnischer Wildheit. Frau Lehmann-Raisch gab die Norma mehr im Sinne der gottgeweihten Priesterin mit einer gewissen klassischen Ruhe, Größe und Würde. Mit unvergleichlicher Kunst beherrschte sie den Gesangstheil dieser älteren italienischen Musik. Hier, wo fast jedes Wort und jede Sylbe — von den Recitativen abgesehen — melodisch figurirt ist, konnte sich die Glätte und Geschmeidigkeit des Organs und in den breiteren Cantilenen auch seine in der Höhe noch immer staunenswerthe klangliche Schönheit und Fülle so recht eindringlich offenbaren. In der berühmten ersten Cavatine „Kensche Göttin“ (aus den italienischen Textworten „Casta Diva“ entnommen man bekanntlich die Bezeichnung für die göttlichen Primadonnen überhaupt), im Duett und Terzett des zweiten Aktes und den mehr pathetischen Szenen des Schlusaktes: überall die gleiche Virtuosität; eine

Virtuosität, die doch stets mit höchster Einfachheit, mit geläutertem Geschmack und ohne alle Prätension in Erscheinung trat. Die ersten Akte im wundervollsten Moza voos gefungene Scene muß nach Stimmung und Wirkung als der Glanzpunkt der gesammten Darbietung hervorgehoben werden. Das Recitativ war ein Meisterstück fein sitzender Vortragstun; die zart ausgeponnente Fermalte zum Schlag glückte wie ein sanfter silberner Rundesstrahl durch die Welt; man muß das erlebt haben —!

Von unsern einheimischen Mitgliedern verstand Fräulein Robinson sich mit Geschick den Absichten der gefeierten Sangesmeisterin anzupassen. Abalgisa hat das zweifelhafte Vergnügen, mit der Norma-Stimme in Terzen mitzuschreiten, die von „Norma“ vorgefungenen Melodien und Fioraturen nachzuahmen und jene in ausgeführten Gabenzen zu unterstützen. Ueberall wird der Vergleich herausgefordert. Fräulein Robinson konnte aber, von einigen Schwankungen in der Intonation abgesehen, mit Ehren bestehen. In den wenigen Momenten mehr selbständiger Regung, so im Duett mit Sever, erste die Wärme und Innigkeit des Tones. Der wohl durchdachte Vortrag der Recitative ist noch besonders erwähn. Daß Fräulein Robinson zu den wenigen Sängertinnen gehet, deren fortschreitenden Leistungen unser Publikum gegenwärtig ein liebevolleres Interesse entgegenbringt, kam auch gestern wieder deutlich zum Ausdruck. Herr Costa als Sever gab sich gleich in der ersten Arie: „Was mich kräftigt und beseelt“ dem Schwung der Lyrik mit rechtem Behagen hin und versuchte auf den sonderbaren Andeutungen des Komponisten in Hinsicht auf den Vortrag gerecht zu werden: con voce cupa e terribile „mit hohler und schredlicher Stimme“, col ultimo respiro „mit dem letzten Hauch“ —; dergleichen will gut bellinisch verstanden sein! Frisch und wirkungsvoll klang auch das beliebte „Norma“ nach Rom, dem Schmutz der Städte“. Es sind dies die Hauptmomente seiner Partie; sie gelangen und Herr Costa durfte mit Recht an dem allgemeinen Beifall Theil nehmen. Mit dem Crovisi, Norma's altem Vater, wußte Herr Schwieger nichts Rechtes anzufangen: die Partie bedurfte mehr die höheren und beweglichen, Herr Schwieger mehr die tieferen, unbeweglichen Bahnen; der fanatische Römerfluch ging daher eindrucklos vorüber. Die kleineren Rollen waren ausreichend

besetzt, das Ensemble fleißig studirt. Unter Herrn Professor Kraus's Leitung wurde das Orchester-Accompagnement ausgeführt, als ob Herr Professor Kraus selbst das Accompagnement selbst ausführte. Das Publikum folgte der Vorstellung mit merklicher Antheilnahme, die allerdings — das liegt nun einmal im Wesen dieser antiquirten Opernmusik — gegen den Schluß etwas erlahmte; doch ließ man es an Ovationen für die Hauptdarsteller und in erster Reihe für Frau Villi Lehmann nirgends fehlen. O. D.

Aus Kunst und Leben.

\* Residenz-Theater. (Spielplan.) Sonntag, den 28. Januar, 4 Uhr: „Der Probekandidat“. 7 Uhr: Nachfeier des Geburtstags Sr. Maj. des Kaisers und Königs: Prolog von Fritz Widmann. Apotheose. „Der Soldatenfreund“. Montag, den 29.: „Blag den Frauen“. Dienstag, den 30.: 6. Schützler-Abend. Mittwoch, den 31.: „Der Probekandidat“. Donnerstag, den 1. Februar: „Der Senator“. Freitag, den 2.: „Die Vagabunden“. Samstag, den 3.: „Der Probekandidat“.

\* Nassauischer Kunstverein. Neu ausgestellte Bilder: Von Peter Krüger in München zwei Gemälde: „Güldesitz“ und „Wesvogel“. Von G. Wimmer in München zwei Bilder: „Kartoffelernte“ und „Heuernte“. Von B. Belten in München ein Bild: „Andrit zur Jagd“. Von Auguste Schupp in München ein Bild: „Dorfkapelle“. Von Fräulein G. Neuter in Bielefeld sieben Bilder: „Frühlingswald“, „An der Elbe bei Homburg“, „Schwedische Küste (Kullen-Gebirge)“, „Kullen-Gebirge an der schwedischen Küste“, „Im Thiergarten bei Hamburg (bei der Gremilage)“, „Frühlingswald bei Mambenborg“ und „Abendstimmung an der schwedischen Küste“.

\* Verschiedene Mittheilungen. Wegen des Trauerfalls in der kaiserlichen Familie ist die Eröffnung der „Eisenbahn“ im Berliner königlichen Schauspielhause abgesetzt und dafür auf heute „Der Burggraf“ angesetzt worden. Da der Kaiser der Premiere des „Eisenbahn“ beiwohnen möchte, wird diese vermuthlich erst nach Beendigung der dreiwöchentlichen Hoftrauer stattfinden. Das am nächsten Freitag, den 2. Februar, im Kurhaus stattfindende XI. Chlus-Konzert wird unter der genialen Leitung Felix Motz's stehen. Der Solist des Abends ist der berühmte Violin-Virtuose Willy Burmeister.

Aus Prag wird uns geschrieben: Olga Graf Nidys Oper „Meister Roland“ erzielte am hiesigen kgl. Deutschen Landes-Theater durchschlagenden Erfolg, der anwesende Komponist wurde zwölfmal gerufen. Den Text zu seiner Musik verfasste Graf Olga Nidys nach wirklichen Ereignissen, wie auch Leoncavallo die Geschichte seines Bajazzo nach dem wirklichen Leben schrieb.



Unser diesjähriger

# Handschuh-Ausverkauf

beginnt **Dienstag, den 30. cr.**

## Hermanns & Froitzheim,

Webergasse 12/14.

998

Verein der Künstler u. Kunstfreunde  
Wiesbaden.

Dienstag, den 30. Januar 1900, im Saale des  
Victoria-Hotels:

### Siebenter Abend

für 1899/1900.

#### Vortrag

des Herrn **Oscar Ollendorff** von hier, über:  
**Französische Gemälde aus unserem Jahrhundert**  
in der Louvre- und Luxembourg-Galerie.  
Mit Lichtbildern.

Beginn: **7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.**

Eintrittskarten (reservierter Platz 4 Mk.) sind in  
der Buchhandlung von **Moritz und Münzel** bis Dienstag  
Nachm. 5 Uhr zu haben. F 355

Der Vorstand.

### Turn-Gesellschaft.

Sonntag, den 28. Januar,  
Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:

#### Carnevalistische Damen-Sitzung

in unserer reichdecorierten  
**Turnhalle Welltrichstraße 41.**

Saalöffnung 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.  
Beginn pünktlich 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

Die zu der letzten Veranstaltung eingeladenen  
Gäste haben auch zu dieser Zutritt. F 413

Der Vorstand.



### Restaurant Kronenburg.

Sonntag, den 28. Januar:



## Großes Concert

unter freundl. Mitwirkung des Männer-Gesangsvereins „Gemüthlichkeit“ aus Sonnenberg, unter persönlicher  
Leitung seines Dirigenten Herrn **Carl Berghof.**  
Zu freundl. Besuche ladet höflichst ein

1192

Jean Conradi.

**Künstliche Blumen- u. Blattpflanzen,**  
reizende Neuheiten in Herbststaudenweigen für Vasen in  
gr. Auswahl billigst. **H. V. Santen,**  
Friedrichstraße 31, Part. (früher Schillerplatz 2).



### Karneval-Drucksachen



liefert die

**L. Schollenberg'sche**  
Hof-Buchdruckerei

Langgasse 27.

Mein Atelier für künstl. Zahnersatz,  
Plombiren etc. befindet sich jetzt **15073**

### 9 Marktstrasse 9

(neben dem Schloss, Neubau d. Herrn Apoth. Siebert.)

**W. Hunger-Kimbel, Dentist.**

### Weltbund

zur Bekämpfung der Vivisektion  
Abtheilung Wiesbaden.

Der Vortrag des Herrn **Dr. med. Spahr** aus Frank-  
furt a. M., welcher demnächst stattfindet, sei allen Freunden der  
Sache nochmals empfohlen! Tag u. Stunde werden noch mit-  
getheilt werden. F 443

### Lokal-Sterbe-Versicherungs-Kasse.

Nächstster Mitgliederband aller hiesigen Sterbelaßen.  
Billigster Sterbebeitrag. Kein Eintrittsgeld bis zum  
Alter von 40 Jahren. — Altersgrenze: 48. Lebensjahr.

**600 Mk.** Sterberente werden sofort nach Vorlage  
der Sterbeurkunde gewährt. — Die Ver-  
mögenslage der Kasse ist hervorragend günstig. Bis Ende 1899  
gezahlte Renten: **133,313 Mark.** — Anmeldungen jeber-  
zeit bei den Vorstandsmitgliedern: **Heitl,** Hellmündstraße 87;  
**Lenius,** Hellmündstr. 6, und **Hübmann,** Welltrichstr. 51, sowie  
beim Kassenboten **Noll-Hussong,** Drahtstraße 25. F 325

Jetzt ist es höchste Zeit,

denn  
Unkenntniß d. Gesetze schützt nicht vor Schaden,  
das Bürgerl. Gesetzbuch,

470 Seiten gebunden, nur 60 Pf.,  
zu kaufen.

Nach auswärts franco gegen Einsendung von 80 Pf.

Jedermann muß, da das Bürgerl. Gesetzbuch am  
1. Januar 1900 in Kraft getreten ist, davon Kenntniß nehmen.  
Die Bestimmungen des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches  
berühren so zahlreiche Vorkommnisse des täglichen Lebens,  
daß Jedermann sich damit vertraut machen muß. 922

**Heinrich Heuss, Buchhandl., Kirchgasse 26.**

Erste Qualität Rindfleisch 64 Pf.

Röderstraße 15. 1042

Conditorei

**Fr. Gräter, vorm. Theob. Elbert,**

Tannusstraße 55,

empfiehlt täglich frisches Kaffee- u. Theegebäck.  
**H. Pfann- u. Spritzkuchen.**

Specialität: Butter-Crémertorten u. Arnsbacher Stollen.

**Draugen per Dbd. 45 Pf. an**

bei **Carl Ziss, Grabenstraße 30. 1187**

### Haertel'sches Conservatorium für Musik,

Moritzstrasse 28  
(Director **Richard Haertel**).

Sonntag, den 28. Januar 1900,  
Nachmittags 5 Uhr,

findet im Saale des Instituts, **Moritzstrasse 28,**  
ein

### Prüfungs-Concert

von Schülern und Schülerinnen der Mittel- und  
Oberklasse statt, unter gütiger Mitwirkung der  
berühmten Concert-Sängerin

**Fräulein Amalie Gluckowska.**

Zur Eröffnung des Concertes wird Herr Director  
**Richard Haertel** das Violin-Concert von  
Beethoven zum Vortrag bringen.

Eintrittskarten à **1 Mark,** sowie Programme  
sind in den hiesigen Musikalien-Handlungen, im  
Institut, Moritzstrasse 28, und Nachmittags an der  
Kasse zu haben.

Anfang präcis **5 Uhr** Nachmittags.

### Gänzlicher Ausverkauf meines Strumpfwaaren-Lagers.

Um bis Ende März räumen zu können, verkaufe

234

### Strümpfe, Socken, Hosen und Jacken unter Fabrikpreisen.

Langgasse 31. **C. A. Feix,** Langgasse 31.

### Hochfeine Süsrahm-Butter

grosse Parthie abzugeben

**Pfund Mk. 1.—.**

**C. F. W. Schwanke, Schwalbacherstrasse 49. Telephon 414.**